Anhang.

Kurzer Ueberblick über die Geschichte der Kirche und Schule zu Schauen.

1. Die Kirche.

Schon frühzeitig muß Schauen eine Kirche gehabt haben. Bereits im Jahre 1200 wird sie urkundlich erwähnt, indem damals von den Grafen von Wernigerode, nach Verzichtleistung der Familie Kotze, das Schutzrecht der Kirche auf Walkenried übertragen wurde,[1]) ein Abkommen, das 1264 erneuert wurde.[2]) Das eigentliche Patronat im engern Sinn stand dem Bischof von Halberstadt zu. Dieser, Volrad, gestattete 1261, daß das Kloster die Dorfkirche (ecclesia parochialis) zu Monekescowen als sein volles Eigenthum, also auch mit dem Patronatrecht, besitzen solle. Es sollte ihm gestattet sein, einen Pfarrvikar (sacerdotem vicarium) einzusetzen, ihm einen entsprechenden Theil der Einkünfte der Kirche zuzuweisen und den Rest derselben zu eignem Nutzen zu verwenden.[3]) Damit war die äußere Incorporirung Mönchschauens in das Kloster Walkenried vollendet. Auch das Kloster Wöltingerode, welches 1174 gegründet wurde, hatte bestimmte Rechte an der Dorfkirche (ecclesia villae) zu Schauen. Als es 1268 an Walkenried 8½ Hufen Land, welches es in Schauen besaß und zur Zeit des Erzbischofs Albrecht von Magdeburg 1213 erworben hatte, verkaufte, wird zugleich die Erklärung abgegeben, daß Wöltingerode auf seine Rechte auf die Kirche in Schauen verzichte, indem dieselbe mit der Gemeinde auf Walkenried übergehn solle, das allein das Patronatsrecht behalten solle.[4]) Worin die Rechte Wöltingerodes bestanden, ist nicht näher angegeben. Vielleicht bestanden

[1]) Walkr. Urkb. Nr. 44. [2]) Ebenda Nr. 27. Anhang. [3]) Ebenda Nr. 344. [4]) Ebenda Nr. 398.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie darin, daß das Kloster die zu seinem Besitz in Schauen gehörigen Leute unter seiner eigenen kirchlichen Jurisdiction und Pflege hatte.

Zu dem Patronatsrecht, welches Walkenried in Mönchschauen besaß, kam 1272 das gleiche Recht an der Kirche zu Bruchschauen hinzu, mit dem es durch den Erzbischof Conrad II. von Magdeburg begabt wurde.

In der ersten Zeit, in welcher Walkenried das Patronatsrecht über die Kirche in Schauen ausübte, stand die Kirche selber mit ihrem Geistlichen noch unter dem Archidiaconat zu Stötterlingenburg. In einer Urkunde von 1281 wurde auch dies Verhältniß aufgehoben, so daß der Geistliche von Schauen unmittelbar unter dem Kloster Walkenried stand. Zur Anerkennung der ehemaligen Unterthänigkeit resp. Zugehörigkeit zu Stötterlingenburg wurde jedoch der Mönch, welcher vom Kloster für die Schauener Kirche bestellt war, verpflichtet, jeden Himmelfahrtstag mit den übrigen Geistlichen des Archidiaconats Stötterlingenburg in Stötterlingenburg zu erscheinen und zum Zeichen der ehemaligen Zugehörigkeit eine Mark gebräuchlichen Silbers dem dortigen Probst zu bringen. Außerdem sollte der Probst von dem Felde zu Schauen jedes Jahr ein Schock Winter- und 1 Schock Sommergetreide als Synodalgetreide erhalten.[1])

Schon nach 5 Jahren löste jedoch 1286 Walkenried diese Geldabgaben ab, während das Synodalgetreide vorläufig blieb.[2])

Im Jahre 1309 wurde die Kirche zu Bruchschauen mit der Kirche zu Mönchschauen vereinigt. Nachdem am 21. März 1309 in einer Verhandlung der Probst von Stötterlingenburg als Archidiaconus auf seine Rechte an der bis dahin ihm unterstehenden Kirche verzichtet hatte, wurde unter Zustimmung des Bischofs Albrecht von Halberstadt in einer Urkunde vom gleichen Tage bestimmt, daß die Kirche in Bruchschauen aufgehoben würde.[3]) „Da zu befürchten sei, heißt es, daß eine Stelle in Bruchschauen wegen des in der Nähe der Kirche befindlichen starken und festen Thurms (wahrscheinlich der alte Wartthurm) zu einer Befestigung

[1]) Walkr. Urkdb. Nr. 461 und Stötterlingenburger Urkdb. Nr. 19.
[2]) Walkr. Urkb. Nachtr. Nr. 71. [3]) Ebenda Nr. 708.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

umgestaltet werden könne, habe der Bischof dem Wunsch des Klosters zugestimmt, den Thurm sammt der Kirche in Gottes Namen niederzureißen und den Altar der Kirche mit den Reliquien der Heiligen nach der Kirche in Mönchschauen zu bringen, nachdem vor allem auch dafür gesorgt sei, daß die Gebeine derer, welche auf dem Kirchhof zu Bruchschauen ruhten, ausgegraben und auf dem Kirchhof zu Mönchschauen beigesetzt würden, auch das Gedächtniß dieser Verstorbenen durch die Priester oft gefeiert werde. Außerdem aber solle der Kirchhof in Bruchschauen zur Ehre Gottes und zum Zeichen der Pietät unbebaut bleiben und durch die Klosterbrüder, wenn es nöthig wäre, entweder umzäunt oder mit einem Graben versehen werden."

Die Zeit, in welcher die Aufhebung dieser Kirche geschah, war gerade auch für unsre Gegend eine gefährliche Zeit, voller Kämpfe und Fehden. Es kam damals öfter vor, daß Kirchen und Kirchhöfe zu kleinen Festungen umgewandelt wurden und da die Lage des Orts, der wegen seines bruchigen Terrains schwer zugänglich war, zu einer starken Befestigung sich sehr wohl eignete, so war gewiß die Befürchtung bezüglich Bruchschauens keine unbegründete und die Niederlegung der Baulichkeiten eine weise Vorsicht.

Nach der Aussage eines alten Mannes aus Schauen im Jahre 1570 stand die niedergerissene Kirche in der Nähe eines Teiches. Es ist ihr Standort gewiß der Hügel gewesen, auf dem heute die Windmühle steht. Mit der Aufhebung der Kirche löste sich auch zugleich 1309 der Gemeindeverband in Bruchschauen auf. Merkwürdigerweise wird noch in dem Lehnbrief des Herzogs von Braunschweig, der 1611 für Statz v. Münchhausen ausgestellt wurde, von dem Patronat in Mönchschauen und Bruchschauen geredet.

1309 eximirte zugleich der Bischof von Halberstadt unter Zustimmung des Domcapitels die Kirche von Schauen von aller seiner Jurisdiction und allen Leistungen, welche ihr sonst als Diöcesanpflicht obgelegen hatten.[1])

Die Kirche zu Mönchschauen stand auf dem Mönchhof, dem spätern Amt. Nach Pfahler kam es öfter vor, daß auf Frohn-

[1]) Proceßakten v. 1572 Halberstadt contra Stolberg. Reichsfreiherrl. Archiv.

höfen der weltlichen Grundherrn sich außer dem Herrnhaus auch noch verschiedene Nebengebäude, nicht selten auch eine Kirche, befand.[1]) Ob sie von Anfang an hier gestanden, ist nicht nachzuweisen, doch ist es wahrscheinlich. Nach einer alten Karte von Schauen aus dem Jahre 1677 muß die Kirche etwa in der Mitte der heutigen Amtsgebäude nach Westen zu gestanden haben. Sie ragte mit ihrem westlichen Teil über die eng mit ihr verbundenen Baulichkeiten des Hofs hinaus. Die Gemeinde hatte ihren Zugang von der Dorfstraße aus in der Nähe der heutigen Kirche, von wo aus eine Pforte zunächst nach dem Kirchhof führte, der sich an die alte Kirche im Westen anschloß.

Jedenfalls war diese alte Kirche ein bescheidener Bau, der aber für die ursprünglich so kleine Gemeinde völlig ausreichte. Im Jahre 1682 wurde an ihr eine gründliche Reparatur vorgenommen, zu der an freiwilligen Gaben 196 Mariengulden beigesteuert wurden, darunter Gaben des Grafen von Waldeck mit 72 Mariengulden, der Gräfin von Wildungen mit 10 Mariengulden, Gaben der gräflich waldeckschen Landeskasse zu Corbach und der ganzen Grafschaft Waldeck neben Gaben aus der Gemeinde und aus der Umgegend Schauens. Es wurde der alte Thurm durch Maurer aus Dardesheim abgebrochen und auch die Kirche im Innern reparirt, eine Arbeit, die sich bis zum Februar 1683 hinzog. Besonders scheint der Altar einer gründlichen Reparatur unterworfen worden zu sein, da der Tischler laut Kirchenrechnung von 1683 20 Wochen daran arbeitete.

Auf dem Thurme der alten Kirche hingen 2 Glocken, eine große und eine kleine. Außerdem befand sich auf demselben eine Uhr oder Seyer, der 1674 gründlich reparirt sein sollte. Aber eine Bemerkung in der Kirchrechnung besagt: „ist bessert, daß es Gott erbarmen mag."

Die Kanzel ruhte auf dem hl. Stephan als Grundlage.

Als der Thurm abgebrochen war, wurden die Glocken in einem Glockenstand auf dem Kirchhof untergebracht.

Die Reparaturkosten 1682 beliefen sich auf rund 247 Mariengulden. Trotzdem scheint das alte Kirchengebäude, welches gewiß

[1]) Pfahler, deutsche Alterthümer S. 596.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sammt seinem Thurm sehr alt war, in bedenklicher Weise baufällig geblieben zu sein, da in der Baurechnung der neuen Kirche gemeldet wird: „1691 2 Amtspferde des Zimmermanns Schrauben geholt, die alte Kirche damit zu umschrauben."

Wem die alte Kirche geweiht war, ist nicht bestimmt nachzuweisen. Doch macht es der Umstand, daß nach der Kirchenrechnung von 1682 unter der Kanzel St. Stephan stand, fast zur Gewißheit, daß die Kirche dem hl. Stephan geweiht war, da es öfter vorkommt, daß die Kanzel gleichsam als Träger unter sich den Kirchenheiligen hatte, wie wir in der benachbarten Stephanikirche in Osterwieck ein Beispiel haben. Zugleich könnte man von diesem Kirchenheiligen aus den weiteren Schluß machen, daß die Kirche zu Schauen eine der ältesten Dorfkirchen unserer Gegend gewesen sein muß.

Im Jahre 1690 erbaute der erste Reichsfreiherr von Schauen Otto Grote eine neue Kirche, welche die gegenwärtige Kirche bildet. Er baute sie wie er selbst sagt: „Gott zu Ehren und seinen Nachkommen zum Besten." Er stellte sie fast ganz auf seine Kosten her. Nur die Herrendienste mußte die Gemeinde leisten. Zu den Kirchenfenstern verehrte ein gewisser Schrader 90 Thaler.

Am 1. April 1690 begann der Bau, nachdem bereits im December 1689 mit der Anfuhre der Steine aus Dardesheim begonnen war. Am 21. Juli 1690 schreibt Gerberding an den Reichsfreiherrn: „Von unsrem Kirchbau gebe ich die Gehorsame Nachricht, daß alle Fenster Und das Kleine Begräbniß gewölbt verfertigt Und wir mit dem gantzen Mauerwerk soweit avanciret seyn, daß ich die Gesimbssteine legen lasse, welche sehr fein stehn; die Gesimbsteine werden mir sehr sauer, Zu bekommen Und ich bin deswegen 2 Mahl nach Langenstein gemacht; heute habe ich 6 Wagen Und 2 Karren dahin gesand, eine partey solcher steine von dar zu holen; wenn das wetter favorisiret So verhoffe ich in Zehn Tagen darmit fertig zu seyen, wornach Mich wegen angetretener Ernte sehr verlanget. Der Zimmer Meister ist sehr fleißig daran, aber der macht uns wegen der Erndte keine Hinderung, Es wird Gottlob eine sehr noble nette Kirche." Am 30. October 1690 wurden die Knöpfe auf dem Thurm und auf dem Kirchdach

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

aufgesetzt. In erstern wurden 27 Mariengroschen 4 Pfennig kleine Münze eingelegt. Am 31. März 1691 wurden die Glocken auf den Thurm gebracht. Am 30. Mai 1691 wurde der Altar aus Hannover vom Reißmeister Wachter und Tischler Fröling aufgestellt.

Erst im September 1692 wurde die Kirche ausgepflastert. Eine Zeit lang scheinen die Utensilien aus der alten Kirche für die neue benutzt worden zu sein. In der Kirchbaurechnung heißt es nämlich: „1690 Meister Peter Geilfues [Tischler] die alte Kirche umbnehmen helffen, item den Boden, Stühle, Altar und Epit[aphium] (?) abzunehmen, die alten Stühle in Ordnung zu bringen und an einander zu bessern, item die alte Kanzel aufzurichten, ferner für den Altar zu richten, den Tisch darunter zu verfertigen, Mannes und Frauenstühle zu machen."

Die Baukosten betrugen 2579 Thl. 8 Gr. 3 Pfg. Bei Gelegenheit der Einführung des ersten Pastors an der neuen Kirche, Rademacher, äußert sich der damit betraute Generalsuperintendent Knorr aus Osterode a. Harz über den Bau folgendermaßen: „Bei meiner Ankunft in Schauen habe zuforderst die schöne, neuerbaute und beinahe innerhalb Jahresfrist zur Perfection gebrachte Kirche mit besonderem Vergnügen in Augenschein genommen und mich dabei nicht wenig im Herrn erfreuet, welcher zu desto nachdrücklicher Ausbreitung seiner göttlichen Ehren einen solchen gütigen und zu diesen Zeiten sehr ungewöhnlichen Kirchenpfleger und Bauherrn erwecket."

An die neue Kirche knüpft sich folgende merkwürdige Sage, die in der Umgegend von Schauen z. B. in Wasserleben einst viel erzählt wurde, und die mir ein nun verstorbener Schauener mitgetheilt hat. Zur Zeit als die neue Kirche erbaut war, so heißt es, hatte der damalige Reichsfreiherr eine Tochter, die mit dem Sohn des reichsfreiherrlichen Gärtners, Namens Karl, in Schauen aufwuchs. Beide besuchten die Schule. Während der Gärtnersohn ein sehr begabter Junge war, fand bei der Tochter des Reichsfreiherrn das Gegentheil statt. Aber Karl nahm sich ihrer an und was der Lehrer in der Schule ihr nicht beibringen konnte, das brachte der Junge fertig. Durch das fortwährende

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Beieinandersein hatte sich zwischen Beiden eine gegenseitige Herzensneigung herausgebildet, die dem Reichsfreiherrn nicht verborgen blieb.

Um das Verhältniß zu beseitigen, wurde der heranwachsende Jüngling Karl nach auswärts in die Lehre gebracht und zwar weit weg von Schauen. Er durfte sobald nicht nach Hause kommen. Aber er kam auch selbst nicht. Man hörte und sah lange Jahre nichts von ihm.

Da erschien eines Tages ein Major in Schauen und kehrte im Kruge ein. Hier erkundigte er sich nach allen möglichen Verhältnissen des Dorfs und erfuhr dabei auch, daß heute die Tochter des Reichsfreiherrn Hochzeit habe. Eine große Festlichkeit war veranstaltet. Der Wirth meinte, ob der Herr Major nicht auch an der Festlichkeit theilnehmen wolle. Der Reichsfreiherr sei ein sehr gastfreier Mann und werde ihn gewiß gern zu Gaste laden, wenn er sich ihm vorstelle. Und richtig! Der Major folgte dem Rath und er wurde geladen. Bei der Tafel kam er gerade gegenüber der Braut zu sitzen. Es wurde von allem Möglichen erzählt, gescherzt und gelacht. Da, in dem Augenblick, wo die Braut einmal ihre Blicke auf den fremden Herrn richtete, strich dieser den wallenden Bart zurück, daß an seiner Wange ein rothes Mal, eine sogenannte „Erdbeere", sichtbar wurde. Ein plötzlicher Aufschrei der Braut erfolgte und vom Schlage getroffen stürzte sie todt zu Boden. Sie hatte in dem Major ihren noch nicht vergessenen geliebten Karl wiedererkannt, der sein Glück im Krieg versucht und bis zur gegenwärtigen Würde sich emporgeschwungen hatte. —

Selbstverständlich gab es nun unsägliches Weh. Niemand konnte sich den plötzlichen Tod erklären. Ein feierliches, thränenreiches Begräbniß erfolgte, dem auch der fremde Major beiwohnte. Der Sarg aber wurde in der neuen Kirche beigesetzt und zwar als die erste Leiche. — Gegen den Abend der Beisetzung kam der Major zum Küster und bat ihn, er möge ihm doch einmal die Schlüssel zur Kirche geben. Er wolle sich die schöne neue Kirche einmal genauer ansehn, doch wolle er ganz allein bleiben. — Als er die Kirche betreten, war sein erster Gang in das in der Kirche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

befindliche, noch heute vom Schiff der Kirche aus zugängliche Grabgewölbe. Hier ging er an den Sarg, nahm die Leiche heraus, verbarg sie zunächst und in der Nacht ging er mit ihr davon. Und siehe da! was er längst mit Bestimmtheit vermuthet, das erfüllte sich. Das junge Mädchen war nicht todt, sondern lag nur im Starrkrampf. Bald hatte er sie wieder in's Leben zurückgerufen und bald war sie soweit hergestellt, daß sie ihm weiter folgen konnte. — Jetzt wurde sie die Gattin ihres geliebten Karl, mit dem sie eine überaus glückliche Ehe führte.

Ueber dieser Geschichte waren schon viele Jahre hingegangen. Die Ehe war mit Kindern gesegnet, die bereits erwachsen waren, während der Vater zu noch höhern Würden emporgestiegen war. Da beschloß das Ehepaar eines Tages, sich mit der ganzen Familie nach Schauen aufzumachen, wo die entsetzliche Hochzeitsfeier bereits vergessen war. Als die Familie in Schauen ankam, versäumte Karl nicht, sich seinem alten Gastfreund mit seiner Familie vorzustellen und freudig wurde er willkommen geheißen. Es war an diesem Tage eben wieder eine Festlichkeit beim Reichsfreiherrn. Man war wieder sehr vergnügt und heiter. Da wandte sich der Reichsfreiherr an den fremden Gast und sagte ihm, er habe es gern, wenn bei fröhlicher Tafelrunde jeder seiner Gäste eine Geschichte erzähle. Er bitte ihn, damit den Anfang zu machen. Der fremde Herr besann sich auch nicht lange und erzählte: Ein Edelmann pflanzte ein Bäumchen, das ihm ganz besonders an's Herz gewachsen war. Alle Pflege wurde dem Bäumchen zu Theil, aber siehe da! nach einiger Zeit ging es ein. Da nahm's der Edelmann und warf es weg. Dies Bäumchen fand der Sohn seines Gärtners. Der nahm's und besah's und fand, daß doch noch Leben drin sei. Gleich pflanzte er's wieder, begoß es, pflegte es und wirklich! das Bäumchen erholte sich, fing an zu treiben und zu wachsen und brachte Früchte. — Nun, frage ich, schloß der Erzähler: „Wer hatte denn unter diesen Umständen Anrecht auf den Baum? War's der Edelmann, der das Bäumchen aufgegeben, oder der Sohn des Gärtners, der's gerettet und am Leben erhalten hatte?“ — „Ohne Zweifel“, erwiederte der alte Reichsfreiherr, „gehört's dem Sohne des Gärtners“. — „Das meine

ich auch", begann der Erzähler wieder. „Und so wissen Sie denn, Herr Reichsfreiherr", fuhr er mit bewegter Stimme fort: „Der Edelmann sind Sie, das Bäumchen ist Ihre am Tag ihrer Hochzeit so plötzlich verstorbene Tochter und der Sohn des Gärtners das bin ich, Karl, der Jugendgespiele der Verstorbenen. Hier vor Ihnen sitzt Ihre todtgeglaubte Tochter und das dort sind Ihre Enkel, denn Ihre Tochter ist seit langen Jahren schon mein theures Weib!" Bald wurde das Unglaubliche in jeder Beziehung bestätigt. Der Sarg in der Kirche war wirklich leer und bald erkannte auch der Vater seine Tochter wieder, die er voll unbeschreiblicher Freude in seine Arme schloß. Gegen den Schwiegersohn hatte er jetzt nichts mehr einzuwenden. Und so folgte nun ein fröhliches Fest des Wiedersehens, wie es auf Erden selten gefeiert werden wird. —

So die Sage. Vergeblich habe ich mich bemüht, irgend einen Anhaltepunkt für die Entstehung dieser Sage in der Schauen'schen Geschichte zu finden. Jedenfalls ist der Kern derselben im Lauf der Zeit erheblich ausgeschmückt, wenn es nicht überhaupt eine Sage ist, die an einen andern Ort gehört, aber durch die Phantasie der Nachbarn Schauens auf Schauen'sche Verhältnisse zugeschnitten ist. Zu der Zeit, in welche die Geschichte fallen soll, hat der Reichsfreiherr nie mit seiner Familie hier gewohnt, sondern in Hannover. Es kann darum auch seine Tochter nicht in Schauen in die Schule gegangen sein, was bei den damaligen Schulverhältnissen überhaupt kaum anzunehmen ist. Auch Hochzeit hat der Reichsfreiherr hier nicht gefeiert, wie das Kirchenbuch dieser Zeit ausweist. Immerhin ist die Sage für die Geschichte Schauens von großem Interesse, so daß ich sie nicht habe übergehn wollen.

Das kirchliche Amt verwalteten bis zur Einführung der Reformation Mönche von Walkenried. Sie standen zuerst noch unter dem Archidiaconat Stötterlingenburg, resp. Osterwieck, wurden aber, wie wir vorhin gesehen haben, 1286 dieser Stellung enthoben und dem Kloster Walkenried unmittelbar unterstellt. Im Archidiaconatsregister von Halberstadt vom Jahre 1400 (herausgegeben von Strombeck) wird die Kirche von Schauen deshalb gar nicht mit unter den einzelnen Kirchen genannt, ebensowenig Bruchschauen, während dudschouwen als zum bannus Osterwieck gehörig bezeichnet wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Wann in Schauen die Reformation eingeführt ist, ist leider nicht sicher zu bestimmen. Allem Vermuthen nach ist es 1539 geschehn. Damals führten die Stolberger Grafen die Reformation in ihrer Grafschaft ein. Da aber zu dieser Zeit die Grafen auch Schauen in Besitz hatten, so ist wohl anzunehmen, daß sie auch hier die neue Ordnung einführten. Aus der zweiten Visitation des Fürstenthums Halberstadt von 1589 erfahren wir, daß Schauen trotz des schriftlichen Verbots der Grafen Stolberg, welche damals noch als die eigentlichen Besitzer Schauens sich betrachteten, während es Osterwieck inne hatte, mit visitirt wurde. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit zugleich, daß sich in Osterwieck viele Leute, sonderlich Bürger Heinrich Hornburg, dessen Familie das lütge Gut in Schauen hatte, wohl erinnerten, daß Schauen kein Dorf, sondern nur der bloße Mönchhof gewesen. Ungefähr um 1530 sei erst das Dorf zu bauen angefangen worden.

Diese Bemerkung kann jedoch nur so verstanden werden, daß keine selbständige Dorfgemeinde bestand außer den Leuten, die zum Haupthof gehörten. Selbständige Höfe und Häuser siedelten sich eben erst nach 1530 an, seitdem der Besitz von Schauen in die Hände der Stolberger Grafen übergegangen war. Daß ein Dorf und auch eine Gemeinde schon im Jahre 1268 bestand, haben wir bereits in der Geschichte der Herrschaft Schauen nachgewiesen. — Dann heißt es in dem Visitationsbericht über Schauen weiter:

„Und eine raume Zeit die Münche von dem vorwerke das predigtampt daselbst vorheget haben. Endlich aber ist ein sonderlicher Hoff Zur pfarre von Closter Walkenrede in Schawen verordnet vnd Acker darbey gelegt worden."

Ueber die evangelischen Pfarrer, welche in Schauen seit Einführung der Reformation das kirchliche Amt verwaltet haben, giebt ein im Pfarrarchiv befindliches im Jahre 1640 angefangenes Buch folgende Auskunft:

1. **Hermann Grate**, so zu Osterwieck an der Schule Rektor gewesen, von danen anhero zum Predigtamt vociret und etliche Jahre gelebet und endlich gestorben ꝛc.

2. **Heinrich Berner**, war früher Pastor in Bühne, 3 Jahr Pastor in Schauen, dann wieder in Bühne. Er wird 1553 im

Stötterlingenburger Urkundenbuch Nr. 333 erwähnt. Muß also c. 1550 nach Schauen gekommen sein.

3. **Johann Pape**, 1554 durch die Grafen Stolberg berufen, „der wegen des gemeinen Landfeindes, Heinrich Schrader genannt, die Feindschaft von Sixto Burchardt erkaufet, von dannen gezogen." Er soll 7 Jahre in Schauen gewesen sein. Er hing vielleicht mit der damaligen Pastorenfamilie Pape in Drübeck zusammen.

4. **Johann Becker.** Soll 6 Jahr in Schauen gewesen und hier begraben sein. Doch stimmt diese Zeitdauer nicht.

5. **Johann Künne**, der Aeltere, hat nach den Aufzeichnungen seines Sohnes 37 Jahre lang das Pfarramt in Schauen verwaltet. Da er 1609 gestorben, und nach Niederlegung seines Amts noch 9 Jahr bei seinem Sohn gelebt hat, muß er 1564 nach Schauen gekommen sein. Er wurde durch die Grafen Stolberg berufen. Unter ihm fand die Visitation 1589 statt. Die Visitatoren sagen von ihm: „Der Rath zu Osterwieck vnd die gemeine zu Schawen geben ihm seiner lehr halber gut Zeugnis, sonsten aber im leben soll er etwas seltzamb vnd wunderliches Kopfes sein. In Examine ist er notürftig befunden, seine pfarrKinder haben auch ziemblich beten Konnen."

6. **Johann Künne**, der Jüngere, übernahm das Pfarramt 1601—1641 († 2. September.) War vorher Rector in Egeln 1597, dann bis 1600 Rector in Huyseburg, von wo aus er nach Schauen kam als Nachfolger seines Vaters. Er war der letzte Pastor, der von den Grafen Stolberg berufen wurde. In seine Amtszeit fällt der 30jährige Krieg mit der Pestzeit 1626. Er mußte während der Kriegszeit verschiedene Pfarrämter der Nachbarschaft mit verwalten:

a. Osterwieck 1 Jahr 3 Monate.
b. Berßel 20 Jahre für den dortigen Pastor Faber, der an der Gicht litt.
c. Wasserleben 1 Jahr 8 Wochen.
d. Veckenstedt 3 Jahre.
e. Stapelburg von Michaelis 1639 bis Ostern 1640.
f. Abbenrode 1626.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

g. Stötterlingenburg und Lüttgenrode, das von 1618—1620 Filial von Schauen war.

Er schrieb am Ende seines Lebens: „habe ich bisweilen eine gute Stunde, so habe ich wohl 10 böse dagegen gehabt. Der Verfolger auch nicht wenig, denen Alles vergeben! bete mit Christo und Stephano: Vater, vergieb ihnen! Cum Augustino loquor: Domine, moriar, ut te videam! Aus einer von ihm aufgestellten Uebersicht über seine Amtshandlungen ergiebt sich, daß in Schauen die Pest nicht stark aufgetreten sein konnte.

7. **Nicolaus Becker** 1646—1674 aus Wernigerode, wo sein Großvater und Vater Hofprediger waren. Er studirte in Helmstedt, Jena und Straßburg. Wurde 1643 Pastor in Osterwieck und durch das Domcapitel nach Schauen als Pastor 1646 berufen, ein Beweis, daß von 1641—1646 ein Pastor in Schauen nicht vorhanden war. Er starb 1682, 68 Jahr alt, „nachdem Er erlebet den 30jährigen Krieg, ausgestanden Pestilenz und Brandschaden (die Pfarre brannte ab), erfahren Verfolgung und Verachtung". 1657 war er mit dem Amtmann Hasenwinkel in Streit gerathen, der ihn bei der Regierung in Celle verklagte. Es wurde ihm schuld gegeben, daß er sich in Amt und Leben nicht allerdings, wie es seinem Stande gebühre, verhalten, indem er den fürstl. Befehlen und Verordnungen nicht nachkomme und sich selbst das heilige Abendmahl reiche. Das Pfarramt in Schauen verwaltete er bis 1674.

Während der Amtsführung Beckers fand in Schauen auf Anordnung der Braunschweigschen Regierung in Celle eine **Kirchenvisitation** am 25. Juli 1658 statt, die hinsichtlich der damaligen kirchlichen Zustände von großem Interesse ist und zugleich einen Beweis bildet, wie tief durch den 30jährigen Krieg das Volk in christl. Erkenntniß zurückgekommen war. Die Visitation wurde durch Pastor Liesegang an St. Jacobi in Osterode a. Harz ganz unangemeldet abgehalten, wahrscheinlich in Folge der Anklage Hasenwinkels. Der Befund über den Gottesdienst, der um 8 Uhr Morgens begann, lautet:

„Der Gottesdienst ward mit dem alten Teutschen: Komm heilger Geist, erfüll die Hertzen deiner Gläubigen, angefangen, dann

wurde gesungen Herr Gott dich loben wir. Zum 3.: Allein Gott in der Höh sey Ehr. 4.: Laß Pastor die Epistel. 5. ward ein Gesang de temdore gesungen und für dießmahl: Warumb betrübst du dich, mein Hertz p. 6. Laß Pastor daß ordentliche Evangelium. Darauf gesungen ward: Wir glauben all an einen Gott. Welche Psalmen alle jämmerlich gezerret und sehr unvernehmlich von dem Schulmeister und den Knaben herausgeängstiget wurden. 7. folgte die Predigt etwa von 3 Viertel Stunden, war popularis und erbaulich, nur daß der Pastor gar zu blöde, leise und interrupt redete. 8. Gedachte er Summarie der Gn. Gn. Landesfürsten und der F. F. Herrn Räthe und Stände der Christenheit ohne gewöhnliche Gebetsformul, die Er doch vor diesem durch VerWalter daselbst von Zelle auß bekommen; folget das Vater Unser: Darauff sang der Schulmeister: Christe du Lamm Gottes. Pastor laß für dem Altar ein Gebet auff das Evangelium gerichtet auß einem alten Büchlein, dessen Autor Casparus Stoltzhagius, gewesener Pastor zu Ständeln in der Margk; berichtete, daß sein Antecessor deßgleichen gethan. Endlich folgte der Segen, welcher gelesen undt die Gemeinde sonst also dimittirt wird".

Der Visitator ordnete für die Folgezeit den Gottesdienst völlig anders, indem er eine kurze Liturgie einführte und den Verlauf des Gottesdienstes in ähnlicher Weise wie in der Gegenwart bestimmte. Der Pastor selber wurde gemahnt, sich im Predigen ein wenig anzugreifen, etwas lauter und frischer zu reden.

Der Gemeinde war vor dem Gottesdienst durch den Amtsverwalter angedeutet worden, daß, „weil ein sonderbarer Actus vorhanden, ein jeder Hausvater und Herr mit seiner Frau, Kindern und Gesinde sich fleißig und gehorsamlich einstellen, dem Gottesdienste beiwohnen und mit gebührender Bescheidenheit und Aufmerkung bis zum Ende dessen abwarten sollte". Die Gemeinde folgte denn auch dieser Aufforderung in bereitwilligster Weise. Als der eigentliche Gottesdienst geschlossen war, trat der Visitator mit dem ihm beigeordneten geistlichen Deputirten vor den Altar, um nunmehr ein Kirchenexamen mit den Erschienenen abzuhalten. Nachdem er mit einer Ansprache die Besprechung eingeleitet, begann das eigentliche Examen. Folgen wir wörtlich dem Bericht:

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„Nachdem habe ich den anfang zur Catechismus-Uebung gemachet, eine Seyten der Zuhörer nach der andern für mir genommen, Alt und Jung, Mannes- und Weibeß Personen gefraget, wie denn auch der Hannoversche Deputirte mir gefolget und ein vnd andern tentiret hat. Da dann auß der Antwort satsam offenbahr worden, wie hochnöthig diese Visitatio und Explorirung gewesen sey. Denn ohngeachtet etzliche so ziemlich antworten können, haben doch viele von den erwachsenen und Alten nicht gewußt, an wen man glauben müsse, wenn man gedachte in den Himmel zu kommen und sehlig zu werden. Etzliche sagten von Fünff, Andre von Sechs, theils noch mehr Göttern. Doch weil sie von allen bescheidentlich ohne einige Beschimpfung und harter Verweisung unterrichtet wurden, hörten sie alle geduldig und fein andächtig, etzliche mit nassen Augen, und thränenfließenden Wangen freundlich zu, weil solcher Actus bey Menschendenken nicht exercirt worden." —

Eine merkwürdige Antwort erhielt der Visitator von dem Pastor Becker auf seine Frage nach den Kirchenbüchern. Es heißt: „Pastor contestiret, das Er keines gefunden, so wenig wegen der Geborhnen und getaufften Kinder, der Communicanten und der gecopulirten alß verstorbenen, Weil sein Antecessor für seinem Ende begehret und gebeten, daß man selbe Bücher Ihm im Sarck in seine Arme legen möchte, solten mit Ihm begraben werden, welches auch geschehen were. Itziger Pastor ist eben der Meynung, sagte, Er schriebe zwar der Gebohrnen ꝛc Nahmen auff, aber Ihm zum Besten und für sich zu behalten."

Die ältesten Kirchenbücher von Schauen ruhen also unter der Erde im jetzigen Amtsgarten, der damals der Kirchhof war.

Es wurde jetzt dem Pfarrer aufgegeben, künftig die nöthigen Kirchenregister zu führen und für die dauernde Aufbewahrung zu sorgen. Ob dieser Anordnnng nachgekommen wurde, ist mir fraglich. Erst mit dem Jahre 1691 beginnen die ältesten vorhandenen Kirchenbücher von Schauen.

Uebrigens mag hier bemerkt werden, daß die Cellesche Kirchenordnung seit 1648 in Schauen eingeführt war. Ebenso das Hannöversche Gesangbuch; doch scheint erst seit 1691 letzteres obligatorisch geworden zu sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

8. Joachim Heistermann 1674—1691 aus Halberstadt, war vorher Rector in Osterwieck und kam 1774 durch den Grafen von Waldeck nach Schauen. Er starb 47 Jahr alt am 14. Mai 1691. Er war der erste Geistliche, der dem Reichsfreiherrn zu Schauen, Otto Grote, den Huldigungseid leistete. Mit dem Amtmann Gerberding stand er auf übelm Fuße.

9. Friedrich Rademacher von 1691--1738, gestorben in einem Alter von 80 Jahren. War vorher Pastor in Jühnde. Sein in Öl gemaltes Bildniß befindet sich heute noch auf der Nordseite des Altars in der Kirche. Während seiner Amtsverwaltung erließ der Reichsfreiherr Otto Grote am 4. August 1691 eine eingehende neue Kirchenordnung.

10. Heinrich Gabriel Pollmann 1738—1742 aus Ülzen. Vorher in Jühnde, nach seiner Amtsthätigkeit in Schauen ein sehr gefeierter Prediger an der Marktkirche in Hannover. Er war ein gelehrter Mann. Am 11. Februar 1789 starb er in Hannover als Senior Ministerii. Näheres über ihn 1) in den Annalen der Braunschw. Lüneb. Churlande, (Jahrg. I. 162 und III, 727), 2) Beschreibung der 50jähr. Amtsjubelfeier des Herrn Seniors G. H. Pollmann, Hannover bei Lamminger 1786.

11. Ludolph Wilhelm Hüpeden 1742—1756. Vorher in Lütgenschneen und Friedland. War bei der reichsfreiherrlichen Familie und in der Gemeinde sehr angesehn. Er soll es in der Gelehrsamkeit weit gebracht haben. Von ihm stammt die gedruckte Grabrede bei der Beisetzung des Reichsfreiherrn Heinrich Grote 1753.

12. Johann Conrad Harbord 1756—1774. Vorher Collegiat am Kloster Riddagshausen. War total mit der Gemeinde zerfallen und wurde von derselben gewaltsam aus dem Amt entfernt. Er starb in Goslar 1783, nachdem er unter Zusicherung von 280 Thalern Pension freiwillig auf sein Amt verzichtet hatte.

13. Johann Georg Christoph Leist 1775—1810. Zum Nachfolger Harbords berief der Reichsfreiherr zunächst auf Wunsch der Gemeinde den Pastor Rösner in Achim, der jedoch bald wieder ablehnte. Die Gemeinde warf jetzt zunächst ihr Auge auf den Conrector Reichenbach in Osterwieck, den jedoch der Syndicus Sieber aus Goslar, welcher den Reichsfreiherrn berieth, durchaus

nicht wollte[1]). Schließlich entschloß sich der Reichsfreiherr, den Subconrector Leist an der Stadtschule zu Goslar zu wählen.

Ehe er jedoch in sein Amt eingeführt wurde, gab es wieder eine gewaltige Aufregung, die sich weniger gegen den neuen Pastor als gegen die Rechte des Reichsfreiherrn richtete. Es war der Gemeinde nicht recht, daß sie bei der Wahl nicht befragt war. Um diese hochgradige Mißstimmung zum Ausdruck zu bringen, erklärten die beiden Bauermeister der Gemeinde dem Syndicus Sieber am Abend vor der Einführung Leists, daß sie den neuen Pastor nicht eher anerkennen würden, als bis ihnen die Vocation desselben mit Siegel und Unterschrift ihres Landesherrn vorgelegt worden sei. Sieber erklärte sich bereit, dies durch Pastor Leist nach dessen Antrittspredigt thun zu lassen. Ferner verlangte einer der Bauermeister, daß vor der Einführung alle Gemeindeglieder, einer nach dem andern, hinter den Altar gerufen und befragt würden, ob sie mit dem Pastor zufrieden. Das verweigerte Sieber und wollte diese Frage nur an die alten und neuen Bauermeister nebst den beiden Altaristen richten, die Namens der Gemeinde die Antwort geben sollten. Nachdem die beiden Bauermeister scheinbar zufrieden weggegangen waren, kehrten sie nach 1½ Stunden zurück und erklärten Namens der Gemeinde, daß sie die Einführung Leists nur geschehen lassen könnten, wenn ihnen die Originalvocation desselben vorgelegt würde. Sieber war hierüber tief empört und erklärte, es sei eine Beleidigung seiner Person, daß sie ihm nicht glauben wollten. Zum Beweis, daß Leist wirklich vom Landesherrn berufen sei, rief er den Senior Witting aus Goslar, der vom Reichsfreiherrn mit der Einführung Leists beauftragt und bereits anwesend war, herzu. Auch dessen Zeugniß half nichts. Da der Vertreter bei seiner Drohung, die Gemeinde werde die Einführung nicht zulassen, wenn sie nicht die

[1]) Sieber sagt in einem Bericht an den Reichsfreiherrn: Reichenbach gehöre unter die Sekte der Kopfhänger, der ein erwähltes Häuflein in Osterwieck habe. Auch habe er in Schauen auf der Kanzel erklärt: „Daß er von der ganzen Gemeinde drey mit sich in Abrahams Schoß nehmen, die übrigen aber, wenn sie mit dem Teufel in die Hölle führen, auslachen wollte".

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Originalvocation sähen, beharrte, sah sich Sieber veranlaßt, durch einen Expressen die in Goslar liegende Vocation holen zu lassen, um im höchsten Fall der Noth davon Gebrauch zu machen.

Am andern Tag, den 30. April 1775, begann um 9 Uhr der Gottesdienst. Die ganze Streitgeschichte mußte bereits in der ganzen Umgegend bekannt geworden sein und so kam es, daß eine Menge fremder Leute aus der Umgegend aus Neugier sich eingefunden hatten, um zu sehen, was da werden wollte. Sieber berichtet, es seien in der Kirche an die 1000 Seelen (?!) versammelt gewesen, während Schauen damals nur etwa 500 Seelen zählte. Zum Glück kam Alles anders als man dachte. Der Senior Witting hielt vor der Einführung eine so ergreifende Predigt, daß er „alles was in der Kirche war, weich und zerschlagen machte." Die Rede war von großer Wirkung. Aller Widerstand war mit einem Schlag gebrochen und als der Syndicus in der Sacristei die Vertreter der Gemeinde fragte, ob sie gegen den neuen Seelsorger etwas einzuwenden hätten, erhob sich kein Widerspruch, worauf die Einführung sofort erfolgte. Die Vertreter der Gemeinde wurden für den andern Tag früh 6 Uhr zur weiteren Besprechung aufs Amt bestellt, nachdem ihnen Sieber derart über ihr bisheriges Benehmen ins Herz geredet hatte, daß ihnen außer Einem „die Thränen über die Wangen liefen." Nach der Einführung wünschten sie dem neuen Pastor Glück „und versprachen ihm mit Freudenthränen ihre Liebe und Folgsamkeit." Am andern Tag wurde in Gegenwart der Bauermeister dem Pastor Leist die Originalvocation übergeben mit der Erklärung, daß dieser sie der Gemeinde vorlegen dürfe, wenn diese es noch verlange. Aber man war zufrieden, nachdem die Bauermeister noch im Namen der Gemeinde gebeten hatten, die ganzen Vorgänge doch nicht an den Landesherrn zu berichten, was freilich doch geschah.

Gerade mit Leist hat später die Gemeinde in großem Frieden gelebt und auf ihn große Stücke gehalten. Er selbst hat in Schauen schwere Zeiten durchgemacht, nicht nur bei der Execution 1787, sondern er war auch in den ersten Jahren von schweren Nahrungssorgen bedrückt. 1808 wurde er Königlich westfälischer Civilstandsbeamter in Schauen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

14. Karl Justus Titius 1810 — 1846. Starb als Emeritus in Celle. Mußte wider Willen dem Könige von Preußen huldigen 1814.

Ludwig Karl Graßhaff 1846—1879 aus Badersleben. 1845 Adjunct des Pastors Titius und nach dessen Emeritirung 1846 Pastor in Schauen. Gestorben am 2. September 1884 als Emeritus in Berßel. War bedeutender Bienenzüchter.

16. Albert Reinecke, seit 1880, aus Blankenheim bei Eisleben. 1871 Pastor in Lengefeld und Wettelrode bei Sangerhausen.

1812 wurde das gegenwärtige Pfarrhaus gebaut in einer sehr geldknappen Zeit. Dem Bau merkt man die Rücksicht auf die damalige westfälische Fenstersteuer sehr deutlich an. Die Hauptkosten bezahlte die Kirchkasse, welche damals ein baares Capital von 4339 Thalern 19 Gr. 4 Pfg. besaß neben den laufenden Einnahmen.

Durch diesen Pfarrbau sowie durch eine westfälische Zwangsanleihe, die der Kirche 1200 Francs kostete, wofür sie Obligationen erhielt, die heute noch als Maculatur im Kirchkasten liegen, wurde der gute Finanzstand der Kasse auf immer zu nichte gemacht.

2. Die Schule.

Ueber die Geschichte der Schule ist leider sehr wenig bekannt. Obschon ganz bestimmt anzunehmen ist, daß bald nach Einführung der Reformation eine Schule hierselbst eingerichtet worden ist, finden sich doch darüber keine Nachrichten. In der Visitation 1589 wird die Küsterstelle ausdrücklich genannt und ihr damaliges aus einer Hufe Landes und Naturalabgaben und Accidenzien bestehendes Einkommen angegeben. Dies setzt um so mehr voraus, daß der Küster schon damals zugleich den Lehrerdienst mit versah, da sonst das Einkommen schwerlich diese Höhe gehabt haben würde und es außerdem Regel ist, daß gleich bei Einrichtung der Volksschulen in Folge der Reformation die bereits überall vorhandenen Küster mit dem Unterricht der Kinder betraut wurden.

Die erste Nachricht über die Schule erfahren wir, abgesehn von einer Erwähnung des Küsters Albrecht 1569 in einer Amts-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

rechnung, aus den Acten über die Kirchenvisitation vom Jahre 1658. Ueber den Schulmeister wird gesagt:

„Heißt Conrad Wihnecke, ein Bürger auß Osterwieck und nun ins 10. Jahr Schullmeister des Orths, schreibt eine ziemliche Handt, hält alle Tage 6 stunden Schule, lehret darinnen den Catechismum B.[eati] Lutheri mit der Außlegung, treibt das Lesen, Schreiben, und müßen die Kinder feine Sprüche und Psalmen lernen. Pastor ist mit ihm wohl zufrieden". Seine schwache Seite war der Gesang, wie wir bereits oben gesehn haben.

Er bekam bei der Visitation folgenden Bescheid: „Ist dem Schullmeister wegen der Zieh- vndt unfreundlichen Zerrung der Gesänge zugeredet, Zu fleißiger Schullhaltung und schuldiger Folge der guten Anweisung des Pfarrers vermahnt. Will auch allem mit schuldigem Gehorsam nachleben, daß Keine Klage Kommen soll". Dies Urtheil wurde abgegeben, nachdem die Visitatoren die Schule selber visitirt hatten. Es heißt darüber in dem Bericht an die Cellische Regierung: „Sobald der Actus in der Kirche verrichtet war, haben wir unß zusammen in die Schule verfüget, die Schulkinder examiniret, unß, waß für Sprüche und Psalmen sie bißher gelernet, Und wie sie im schreiben angewiesen, erkundiget, da dann etliche wohl bestanden, fein antworten und Ziemlich schreiben Konndten, wie sie denn ihre Schreib Bücher zeigen müßen. Die Andern sind Zur emsigen Nachfolge angefrischet, sonderlich der Schulmeister bey seinen Pflichten, damit S. Fürstl. Gn. er verwandt, trewlich vermahnet worden, allen möglichen Fleiß anzuwenden, damit die heranwachsende Jugend forthin im Catechismo in beten, lesen, feine gewönliche christliche Psalmen Zu singen gewiesen und angehalten, auch im Schreiben fein geübet werden. Welches alles er Zu erfüllen steif und fest versprochen. So ist auch dem Pfarrer von mir Zugeredet, daß nach dem Befehl Illustrissimi Serenissimi, (welcher den Cellischen Catechismus vorgesetzet, welchen Catechismum ich new eingebunden mit übernommen und in die Schule verehret), er die Schule fleißig besuchen, die Art Zu Lehren beobachten Und dem Schulmeister beyräthig sein müße. Fürnehmblich die Eltern dazu mit Fleiß antreiben, daß Sie ihre Kinder Zur Schulen senden Und wo eß die Notthurft

erheischen würde, deß Ambts Hülffe sich hierin bedienen solte, wie denn diese gute Intention zu secundiren der Amtßverwalter willig und erbötig war."

Aus der Visitation geht hervor, daß die Eltern ihre Kinder nicht so fleißig zur Schule anhielten, wie sie sollten. Der Regierung wurde in Folge dessen 1658 ein Verzeichniß „der Kinder des Dorffs Schauwen So können Zur schul gehalten werden" eingesandt. Dies Verzeichniß weist 35 Knaben und 12 Mädchen auf, welche mit Ausnahme der Namen Körber, Einne, Wienecke, Höppner dieselben Namen führen, wie sie in dem Namensverzeichniß der Bewohner von 1650 in § 18 vorkommen.

Das Schulhaus war 1658 „im ziemlichen Stande". 1687 wurde es entweder neu gebaut oder wenigstens durch einen Anbau erweitert.

Da in der Visitation gesagt wird, daß der Schulmeister Conrad Wienecke schon in das 10. Jahr in Schauen war, so muß derselbe 1648 oder 1649 nach Schauen gekommen sein, als der Ort an Braunschweig-Celle kam.

Auf Grund der Kirchenbücher und der archivalischen Quellen des reichsfreiherrlichen Archivs läßt sich folgendes Verzeichniß der Cantoren und Lehrer zu Schauen seit dem Ende des 30jährigen Kriegs bis zur Gegenwart aufstellen:

1. Conrad Wienecke 1648 oder 1649 bis mindestens 1658.
2. Curt Wienecke mindestens von 1663 (im Hasenwinkelschen Streit genannt) bis 1677.
3. Conrad Wienecke von 1677—1707. † 1712.
4. Johann Christian Jordan mindestens seit 1707—1742. Verordnung wegen des Schreibunterrichts 1738.
5. Johann Christoph Horter 1742—1774. Während seiner Amtsverwaltung wurde die Schulordnung von 1761 erlassen. War zuletzt Emeritus. Unter die Nachricht über seinen Tod setzt im Kirchenbuch P. Leist die Worte: „H. hat unsrer Schule viele Jahre vorgestanden und besonders in den traurigen, unglücklichen Jahren (1773 folg.) Den Gottesdienst gar oft allein gehalten." Bekam 36 Thaler Pension und Holzdeputat nebst 4 Thalern Miethsentschädigung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

6. Johann Christoph **Krone** 1774—1798 aus Goslar, wo er Praefectus chori musici der dortigen Stadtschule war.

7. Christian August Wilhelm **Schwalenberg** 1798—1821, vorher in Osterwieck. Ein Mann von burleskem Benehmen, der eine Zeit lang stark mit der Gemeinde zerfallen war, die seine Absetzung verlangte. Die Gemeinde war drauf und dran, Schwalenberg ganz wie einst den Pastor Harbord mit Gewalt über die Grenze zu schaffen. Er selbst fürchtete das Schlimmste. Der Justizamtmann Heyer verlangte bereits im December 1805 militärische Hülfe. In seiner Angst wandte sich Schwalenberg an den preußischen Minister v. d. Schulenburg in Hannover und bat um preußischen Schutz oder um Anstellung in Preußen. Mit der Zeit beruhigte sich jedoch die Aufregung der Gemeinde.

8. Martin Friedrich Eberhard **Büttner** 1822—1859. Vorher 1817 Lehrer in Schliestedt. Zuletzt Emeritus.

9. Heinrich Friedrich Karl **Mertens** aus Diesdorf i. A. 1859—? 1849 Lehrer in Winckelstedt. 1857 in Tylsen, Kreis Salzwedel.

Im Jahre 1870 wurde eine zweite Lehrerstelle in Schauen errichtet. Als Lehrer haben in dieser Stelle bisher gewirkt:

1. Wilhelm **Heinrich** 1870—1873, später in Hoppenstedt, jetzt in Ströbeck.
2. Friedrich **Kuhne** 1873—1874. Jetzt Seminarlehrer in Rawitsch.
3. Gustav **Krieghaff** 1874—1875. Jetzt in Wegeleben.
4. Wilhelm **Steinbrecher** 1876—1877. Jetzt in Beckenstedt.
5. Paul **Germann** 1878—1881. Jetzt in Sargstedt.
6. Friedrich **Hallmann** 1881—1886. Jetzt in Quedlinburg.
7. Otto August **Haefer** 1887—?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf